

Bezahlt, um die Mutter zu pflegen

Bund prüft Anstellung von pflegenden Angehörigen – Spitex-Verband wehrt sich

Wer Verwandte zu Hause pflegt, soll von der Spitex entlohnt werden. Das Modell einzelner Spitex-Organisationen stösst beim Bund auf Interesse. Der Spitex-Dachverband und die Krankenkassen sind skeptisch.

René Donzé

Es geht um Milliarden von Franken. Schweizerinnen und Schweizer, die kranke, verletzte oder demente Angehörige zu Hause pflegen, leisten einen «immensen Effort», sagt SP-Politikerin Silvia Schenker, Präsidentin der Subkommission Familienpolitik im Nationalrat. Alleine im Bereich Demenz beträgt die Summe von unbezahlten Pflegeleistungen durch Bezugspersonen rund drei Milliarden Franken pro Jahr, schätzt das Bundesamt für Gesundheit. Nun befasst sich eine Arbeitsgruppe des Bundes mit der Frage, wie solche Angehörige entschädigt oder entlastet werden können. Zur Diskussion stehen zum Beispiel Gutschriften oder bezahlte Auszeiten für die Betreuenden, die oft bis zur physischen und psychischen Erschöpfung arbeiten.

Darüber hinaus hat sich die Arbeitsgruppe auch mit einem Modell auseinandergesetzt, das an wenigen Orten bereits eingeführt ist: Pflegenden Angehörige werden von der Spitex-Organisation eingestellt und entlohnt. Dies wird unter anderem in Köniz (BE) und Gossau (ZH) so gemacht. «Die Arbeitsgruppe verfolgt das Projekt mit

Interesse», sagt Daniel Dauwalder, Sprecher des Bundesamts für Gesundheit. «Man sollte diesen Ansatz sicher weiterverfolgen», meint Iren Bischofberger, Professorin an der privaten Kallidos-Fachhochschule Gesundheit. Sie untersucht diesen Ansatz derzeit zusammen mit der Spitex Köniz in einem vom Bund finanzierten Projekt: «Der Vorteil ist, dass pflegende Angehörige sich ablösen lassen und Fortbildungen besuchen können, Ferien haben und fachliche Unterstützung erhalten», sagt sie. Auch Nationalrätin Schenker findet die «Grundidee gut». Allerdings dürfte dies nur eine von mehreren Entlastungsvarianten sein, da sie nur jenen offensteht, die im erwerbsfähigen Alter stehen.

Spitex geht vor Gericht

Weniger begeistert von der Idee sind die Spitex-Organisationen selber. Im Kanton Graubünden hat sich in dieser Angelegenheit bereits ein Rechtsstreit zwischen Spitex und Regierung entwickelt. Der Regierungsrat hat schon vor einigen Jahren die Anstellung Angehöriger als Möglichkeit auf Verordnungsebene eingeführt. Weil die Organisationen dies nur sehr zurückhaltend taten – im Moment kennen die zwanzig Vereine vier solche Anstellungsverhältnisse –, hat die Regierung auf Anfang Jahr die Anstellungspflicht eingeführt.

«Man muss alles unternehmen, damit Angehörige, welche die Voraussetzungen erfüllen, ihre Verwandten zu Hause pflegen können, wenn sie dies möchten», sagt Rudolf Leuthold, Leiter des Gesundheitsamtes Graubünden.



Gewisse Leistungen könnten auch Angehörige als Spitex-Mitarbeiter übernehmen: Hausbesuch im Emmental. (11. Juli 2012)

Dagegen wehren sich die Spitex-Organisationen. Sie haben Beschwerde erhoben, die jetzt beim Obergericht liegt. «Es kann nicht sein, dass eine staatliche Instanz einem privaten Verein vorschreibt, wen er einzustellen hat», sagt Tino Morell, Chef des kantonalen Spitex-Verbandes.

Sehr skeptisch ist auch der Spitex-Verband Schweiz: «Wir raten wegen rechtlicher und qualitativer Vorbehalte von Anstellungen von pflegenden Angehörigen ab. Es müssen andere Lösungen gefunden werden, wie deren Aufwand abgegolten werden kann», sagt Sprecherin Isabel Küffer. Zu viele Unsicherheiten würden eine Anstellung begleiten, so Küffer: Wie wird die Haftpflicht geregelt? Was passiert, wenn der Patient stirbt und der Angehörige arbeitslos wird? Und können sich Angehörige professionell genug von ihren verwandten Patienten ab-

grenzen? Bedenken meldet auch der Krankenkassenverband Santésuisse an. Die Qualitätssicherung sei ein Problem, heisst es. Und auch die Kosten könnten steigen. Die von der Krankenkasse finanzierten Pflegekosten in Heimen sind limitiert, bei der Pflege zu Hause hingegen können sie deutlich höher ausfallen.

Hilfe gegen Pflegenotstand

Dies könnte im Einzelfall in Bezug auf die direkten Kosten, welche bei der Krankenkasse anfallen, durchaus stimmen. Doch die Gesamtkostenrechnung, inklusive Wohnen und Betreuung, dürfte positiv ausfallen, sagt Forscherin Bischofberger: «Der Spitex-Anteil an den gesamten Gesundheitskosten der Schweiz lag 2012 bei 2,8 Prozent, das würde sich nicht massgeblich verschieben. Die Pflege zu Hause ist für die Gemeinden jedenfalls

günstiger als im Pflegeheim.» Zudem würden angestellte Angehörige der Spitex auch langfristig als mögliche Arbeitnehmer erhalten bleiben, was den Personalmangel mildern könnte, sagt Bischofberger. Das Modell sei auch eine Brücke für Nichterwerbstätige zurück in die Berufswelt.

Wegen der Überalterung der Bevölkerung steigt die Nachfrage nach Pflege und Betreuung. Zurzeit wird diese vermehrt durch günstige Arbeitskräfte aus dem Ausland, vor allem aus Osteuropa, gedeckt. «Diese Care-Migration entbindet uns nicht von innovativen Ideen, denn wir wissen nicht, wie lange die ausländischen Personalressourcen im bisherigen Ausmass verfügbar sind», sagt Bischofberger. Nächstes Jahr wird die Arbeitsgruppe des Bundes ihre Ideen darlegen, wie sie die Situation der pflegenden Angehörigen verbessern will.